

Renate Bodmer und Bendicht Fivian im Kunstverein Frauenfeld

Ansprache von Elisabeth Grossmann an der Vernissage vom 12.11.2016

Wenn ein Künstlerpaar gemeinsam eine Ausstellung bestreitet, so ruft dies beim Betrachter stets allerhöchste Neugierde hervor. Wie verhalten sich deren Werke zu einander? Gibt es gemeinsame Themenschwerpunkte? Lassen sich gemeinsame Vorlieben für ein bestimmtes Medium ausmachen? Kommt es zu einer Übereinstimmung der Sprache oder zumindest zu einer sichtbaren gegenseitigen Inspiration?

Im Fall der jetzigen Ausstellung im Kunstverein müsste man diese Fragen vorerst mit Nein beantworten. Das Künstlerpaar gehört zwar ungefähr der gleichen Generation an - Renate Bodmer ist 1939, Bendicht Fivian 1940 geboren und beide haben über längere Zeit denselben Beruf, nämlich das Lehramt ausgeübt. Darüber hinaus erweisen sie sich jedoch als Künstlerpersönlichkeiten individueller Prägung. Die Unterschiede bezüglich Motivwahl und Ausdruck wären noch eklatanter, hätte sich Renate Bodmer dazu entschieden, Arbeiten des letzten Jahrzehnts zu zeigen. Denn vor rund zehn Jahren hatte sie 'sich gänzlich neu orientiert. Als in der Küche Kartoffeln auszutreiben begannen, hatte dieses Gewahrwerden des Wachstums ihre Faszination für Pflanzen geweckt. Es war nicht nur die Technik - Tinte auf Papier -, die mich an die ostasiatische Kultur erinnerte, sondern auch die Verdichtung des Ausdrucks mittels der Aussparung. Unvergessen in diesem Zusammenhang ein gemeinsamer Spaziergang in Winterthur im Frühsommer 2011. Renate Bodmer war unvermittelt vor einem Baum stehengeblieben und machte mich begeistert auf diesen aufmerksam. Es handelte sich um einen seltenen Tulpenbaum, dessen Eigenart sie mir in allen Einzelheiten zu erklären wusste. Da wurde mir bewusst, dass hier eine Künstlerin sprach, die sich nicht nur der Naturschönheit, sondern ebenso der Naturforschung verschrieben hatte.

Für den Kunstverein Frauenfeld hat sich Renate Bodmer nun doch *gegen* die Naturbeobachtungen und *für* einen Werkzyklus entschieden, der mehrere Jahrzehnte zurück liegt. Der Grund liegt darin, dass diese Arbeiten - nie in grösserem Umfang gezeigt - über die Zeit hinaus aktuell bleiben: sie zeigen eine Seite der Gesellschaft auf, die noch immer - es geht um das Zusammenleben in der Familie - virulent ist, auch wenn wir gerne darüber hinweg sehen. Als Arbeiten aus diesem Werkzyklus 1993 unter dem Titel «aufgezeichnete Kindheitserinnerungen» ausgestellt worden waren, hatte der Zürcher Kunstkritiker Fritz Billeter im «Züritipp» unter dem Titel «Ganz normale Alltagsschrecken» geschrieben, sie seien oft ein bisschen unheimlich, oft unheimlich normal und würden aufzeigen,

was wir gegenseitig, insbesondere den Kindern und Alten antäten. Werden wir in der Ausstellung nun mit einer ganzen Reihe dieser Zeichnungen konfrontiert, bekommen wir diese «Alltagsschrecken» um so stärker zu spüren. Das Moment der Verdichtung mittels des Vorgangs der Aussparung, das in den nachfolgenden Naturbeobachtungen von Renate Bodmer zum Ausdruck kommt, ist hier gegenteilig in der körperhaften Verfestigung, um nicht zu sagen Erstarrung, zu erleben. Jede einzelne Zeichnung ist wie ein eingefrorener Augenblick einer trostlosen Gegenwart, die sich schier endlos in die Zukunft weiter fortsetzen wird. Als Betrachter möchten wir auf Distanz gehen, doch die Zeichnungen verweigern sich diesem unseren Wunsch. Dass unser Blick auf ihnen haften bleibt und nicht darüber hinweg gleitet, hat damit zu tun, dass wir darin die zeichnerische Könnerschaft der Künstlerin erleben. Wie sie einer Figur nur mittels der Kontur Ausdruck verleiht oder einem Körper mittels der Schraffur Volumen gibt, wie sie mit den Gegensätzen von Hell und Dunkel, Rund und Eckig arbeitet, Räume und Figuren anschneidet und uns Betrachter mitten hinein in diese klaustrophobische Enge zwingt - ihre Zeichnungen lassen nie vergessen, dass es hier zwar um eine Aufarbeitung, auch existentieller Fragen geht, aber alleine und aufs Eindringlichste mit den Mitteln der Kunst.

Ist Renate Bodmer vor allem als Zeichnerin bekannt, hat aber auch Skulpturen in Ton geschaffen, hat sich Bendicht Fivian einen Namen als Maler gemacht, ist aber auch als Zeichner und Konstrukteur von Räderwerken oder Pendeln tätig. Auch Fivians Werk hat über die Jahrzehnte hinweg mehrere Phasen, u.a. die Pop Art, durchlaufen, bevor er Mitte der 1980-er Jahre zu jenem malerischen Realismus fand, für den sein Name seit nun rund 30 Jahren steht. «Magie des Unspektakulären» hat die Kritikerin Suzanne Kappeler 2003 ihren Text über Fivians retrospektive Ausstellung im Kunst(Zeug)Haus Rapperswil in der NZZ betitelt. Dieser Bezeichnung ist nichts hinzuzufügen, denn sie trifft das Wesen von Fivians Malerei im Kern. Sie beinhaltet auch, dass Fivian ein Maler «sur le motif» ist, d.h. nur zum Ausdruck bringt, was er vor sich sieht; nichts ist erfunden, sondern ohne Abstrich der Wirklichkeit entnommen. Und diese entdeckt er ohne Unterlass Tag für Tag neu. Ob er sich im Atelier aufhält oder zu Fuss oder mit der Bahn unterwegs ist, ob in der freien Natur oder in der Stadt, immer ist sein Auge aktiv. Er kann gar nicht anders, als die Umwelt, das Licht, das sie streift, die Farben, die sich entfalten, die Räume, die sich öffnen mit dem Malerauge zu schauen. Meist ist es nicht das an und für sich Schöne, sondern eben das oben genannte Unscheinbare, gerne Übersehene und leicht zu Übersehende, an dem es haften bleibt. Und

gerade in einem Gegenstand oder einem Ort, dem wir keinerlei Beachtung schenken, wie etwa den hier gezeigten Unterführungen, etwas Besonderes und Einmaliges vorfindet, das zur malerischen Umsetzung drängt: die Spiegelungen in einer Wasserlache, ein Streifen grüner Wiese in einer, Grau-in-Grau-Umgebung, der geknickte Schattenwurf einer Unterführung, die farbigen Kleider dreier angeschnittener Menschenfiguren. Fivians Malstücken, so selbstverständlich und ungekünstelt sie in zügiger Handschriftlichkeit daher kommen und scheinbar spontan entstehen, geht, auch wenn «sur le motif», d.h. ab dem Motiv gemalt, ein längerer Reflexionsprozess voraus. Ist er unterwegs, hält er die Motive mit der Kamera oder gerne mit dem Stift auf Papier fest, wenn immer möglich aus verschiedenen Blickwinkeln heraus. Entscheidet er sich im Atelier für eine Umsetzung des Gesehenen, legt er vorerst das Format, den Bildausschnitt, die Farbe der Grundierung fest und entscheidet, ob das Motiv nur in einem einzelnen Bild, was eher selten vorkommt, oder in einer Bildserie festzuhalten ist. Seine künstlerische Tätigkeit sei, sagt Fivian auf diesen komplexen Malprozess angesprochen, ein Akt des «apprendre par coeur». Damit meint er nicht etwa das im wörtlichen Sinn «Auswendig lernen», sondern versteht dieses «apprendre als eine Form der Aneignung, bei welcher der Kopf und das Herz, das Auge wie die Hand zu gleichen Teilen aktiv sind.

Renate Bodmer und Bendicht Fivian haben öfters gemeinsam an Gruppenausstellungen teilgenommen, treten jedoch nur selten als Künstlerpaar auf. Die Ausstellung im Kunstverein ist somit eine Gelegenheit, sich für einmal in beider Werke zu vertiefen und sich vielleicht nochmals zu fragen, ob es zwischen diesen beiden Persönlichkeiten nicht doch so etwas wie eine Übereinstimmung gibt. Auf der formalen oder thematischen Ebene ist diese nicht vorzufinden; aber möglicherweise auf einer geistigen Ebene. Beide bringen zum Ausdruck, was Realität für sie bedeutet und wie diese ihr Innerstes in Fluss bringt. Es geht mit einem Wort um das «In-der-Welt-Sein»: dies ist Ansporn für und Urgrund ihrer Kunst.
